

(Keuschheitsgelübde und Ehe.) Vor dem Inkrafttreten des Kodex galt allgemein der Grundsatz: wer *vor* der Ehe ein Keuschheitsgelübde abgelegt hat, ist auch im Ehestand an dasselbe gebunden, soweit das eheliche Recht des anderen Gatten nicht beeinträchtigt wird; daher darf ein Gatte trotz des Gelübdes die eheliche Pflicht leisten; ja, er ist rechtlich dazu verpflichtet; aber er darf die eheliche Pflicht nicht verlangen; vgl. unter vielen Autoren Sanchez, de matr. lib. IX, disput. 33, n. 5; Wernz, Ius matrimoniale (2. Aufl.), n. 566; Aertnys, Theol. Mor. (ed. 2), lib. VI, n. 501. Daher ist es nicht zu verwundern, daß auch nach dem 18. Mai 1918 sowohl Moralisten wie Kanonisten dieselbe Ansicht vertreten. Prümmer, Manuale Theol. Mor. (ed. 2—3), vol. III, n. 775 b, schreibt: „Ille, qui hoc voto (= simplicis castitatis) obstrictus est, *numquam potest debitum conjugale petere*, potest autem illud *reddere*, quotiescumque compars ex iustitia illud exigit. Quando vere compars non habet strictum ius ad debitum e. g. post adulterium commissum, ille, qui voto ligatus est, non potest debitum reddere, quia votum semper subsistit, nec tunc per observationem voti ius alterius laeditur“; man vgl. Vermeersch, Theol. mor., vol. IV, n. 54. Die Kanonisten, welche can. 1058, § 1 (= votum perfectae castitatis impedit matrimonium) erklären, halten dieselbe Ansicht: Wer *vor* der Ehe das Gelübde der Keuschheit abgelegt hat, darf in der Ehe erlaubterweise die eheliche Pflicht nicht verlangen; so z. B. Cappello, de matr. (ed. 3), n. 300, 4; Wernz-Vidal, de matr., n. 159; Vlaming, Ius matr. (ed. 3), n. 200; Trieb, Eherecht, p. 217 f.; Linneborn, Eherecht (4.—5. Aufl.), p. 193.

Gasparri vertritt in seinem neuen Eherecht eine andere Auffassung; in seinem „Tractatus canonicus de matrimonio“, n. 428, gibt er als selbstverständlich zu, daß es nicht erlaubt ist, nach Ablegung eines Keuschheitsgelübdes die Ehe einzugehen; dann fährt er fort: „Inito matrimonio, doctrina communiter recepta haec est: pars, quae votum emisit e. g. puella, non potest petere, quia ageret contra votum, sed potest et debet reddere, quoties obligatione conjugali tenetur. *Post Codicis promulgationem, consultis actis praeparatoriis ad Codicem, res melius definienda est.*“

Gasparri erklärt sodann n. 429 seine Ansicht mit den Worten: „Prae oculis habeatur can. 1111, qui ita se habet: ‚Utrique coniugi ab ipso matrimonii initio aequum ius et officium est quod attinet ad actus proprios vitae conjugalis.‘“

Zunächst hebt er hervor, daß can. 1111 das Partikularrecht des cap. 7, X, III, 32 aufgehoben habe; cap. 7 gab Eheleuten, welche sich mit dem Eintritt ins Kloster beschäftigten, das Recht, die eheliche Pflicht zwei Monate lang zu verweigern, falls die Ehe noch nicht vollzogen war; durch den Eintritt ins Klo-

ster und die darauffolgende feierliche Profeß wurde das Band des *matrimonium ratum et non consummatum* gelöst. Nach dieser Vorbemerkung geht Gasparri auf die eigentliche Frage ein: Keuschheitsgelübde und Ehe, oder, was dasselbe besagt, auf das Verhältnis von can. 1058, § 1, und can. 1111. Das Schema für can. 1111 war ursprünglich folgendes:

„§ 1. *Utrique coniugi ab ipso matrimonii initio aequum ius et officium est in ordine ad actus per se aptos ad prolis generationem*; § 2. *Coniux solum in casu, quo castitatis voto teneatur, nequit petere debitum conjugale, licet reddere et possit et debeat.*“

Vergleichen wir dieses Schema mit dem jetzigen can. 1111, dann fallen zwei Veränderungen sofort auf: Zunächst fiel § 2 mit seiner Einschränkung des ehelichen Rechtes weg; zweitens: statt der Worte: „*in ordine ad actus per se aptos ad prolis generationem*“ wurden die Worte gesetzt: „*ad actus proprios vitae conjugalis.*“ Dieser Ausdruck besagt viel mehr als der erste; er umfaßt nicht bloß den eigentlichen ehelichen Verkehr, sondern auch andere Kundgebungen ehelicher Liebe, wie Küsse, Liebkosungen, Umarmungen (vgl. De Smet, de matr., ed. 4, n. 211; Vermeersch, l. c., vol. IV, n. 65 f.). Durch diese doppelte Änderung des ursprünglichen Schemas wollte der Kodex nach der Ansicht von Gasparri folgenden Punkt betonen: „*initio matrimonio, utrique coniugi aequum ius et officium esse non solum ad copulam, sed ad omnes actus proprios vitae conjugalis, suppressa exceptione pro parte, quae votum castitatis emiserat.*“ In n. 430 gibt der Kardinal den Grund für diese weite Auffassung des can. 1111 mit folgenden Worten an:

„*Iuxta receptam doctrinam, initio matrimonio, mulier, quae antea votum castitatis emiserat, eodem voto prohibebatur dare marito, quocum die noctuque vivit, et quem amare debet, illas amoris conjugalis significationes, quas diximus, easque a viro datas non poterat libenter excipere et multo minus restituere aut exquirere, quia haec essent totidem peccata contra votum et via directa ac necessaria ad matrimonii consummationem; hinc haec mulier in christiana vita conjugali erat in gravissima occasione continuo peccandi contra votum; idque pro toto conjugii tempore. Cum haec ita essent, Ecclesia, pia mater, ut eius conscientiae consulere, et tot eiusdem peccata evitaret, atque indissolubili matrimonio eam conscientiae tranquillitatem redderet, quae propria est status matrimonialis, praesertim christiani, per cit. can. 1111 dedit ab initio matrimonio limitatam dispensationem a voto castitatis, permittens tantum licitos vitae conjugalis actus, ita ut, si puella contra castitatem peccet, sive in ipso matrimonio sive extra matrimonium, peccet etiam*

contra votum; soluto autem matrimonio, e. g. morte conjugis, votum reviviscat et novas nuptias impediat, nisi Ecclesia a voto dispensaverit.“

In n. 431 erwähnt Gasparri, daß seine Ansicht mit jener der heiligen Pönitentiarie übereinstimme, insofern diese in der sog. pagella für die Ordinarien nur noch die Vollmacht erteile, vom Keuschheitsgelübde in ordine ad matrimonium contrahendum zu dispensieren (l. c. n. 290). Es liegt auf der Hand, von welcher Bedeutung die Ansicht Gasparris für den Seelsorger ist.

Gegen die Ansicht von Gasparri wandte sich *Mulder* in seinem beachtenswerten Artikel: „De usus matrimonii na voorafgaand votum castitatis perfectae“ (de usu matrimonii post emissum votum perfectae castitatis; „Nederlandsche Katholieke Stemmen“, 1933, S. 294 ff.). Auf das Argument Gasparris, welches der Entwicklung des can. 1111 entnommen ist, antwortet *Mulder*: Es mag sein, daß durch Streichung des § 2 im ursprünglichen Schema dem Gesetzgeber der Zweck vorschwebte, die dort erwähnte Ausnahme fallen zu lassen, und sodann durch § 1 tatsächlich die Dispens zu erteilen. Aber die mens legislatoris kommt bei der Interpretation erst dann in Betracht, und dann erst an letzter Stelle (can. 18), wenn der Wortlaut des Gesetzes zweifelhaft ist oder dunkel; sonst gilt can. 6, 4^o; ferner darf den Vorarbeiten zum Kodex nicht zuviel Bedeutung zugemessen werden. *Mulder* meint zudem: aus can. 1111 ist nichts anderes zu entnehmen, als die rechtliche Tatsache, daß hinsichtlich des Gebrauches der Ehe Mann und Frau gleiches Recht haben, und dies sofort nach Abschluß der Ehe; daher habe das privilegium bimestre keine Geltung mehr. Aus can. 1111 kann nicht bewiesen werden, daß der eine Gatte verpflichtet ist ad reddendum debitum, wenn der andere über das Maß oder cum incommodo gravi conjugis von seinem Rechte Gebrauch machen will; ebensowenig bezeichnet die Tatsache, daß die *Ausübung* des ehelichen Rechtes durch verschiedene Umstände, ob sie vor oder erst während der Ehe gegeben sind, beschränkt oder gar verloren gehen kann, einen Gegensatz oder Widerspruch mit can. 1111. Gasparri selbst macht bei der Interpretation des can. 1111 den Unterschied zwischen ius ad copulam et exercitium huius juris und macht darauf aufmerksam, daß z. B. in schwerer Krankheit das Recht nicht verloren geht, aber die Ausübung des Rechtes manchmal verboten ist. Ferner bemerkt *Mulder*: Wenn Gasparri in n. 900—903 die Meinung vertritt, daß eine conditio des einen Gatten, in der Ehe immer oder zeitweise enthaltsam zu leben, nicht eine conditio contra substantiam matrimonii ist, dann muß er doch von der Vorstellung ausgehen, daß die Beobachtung der gestellten Bedingung im Gewissen ver-

pflichtet, trotz can. 1111; folgt daraus nicht a fortiori: wer sich vor der Ehe durch ein votum gebunden hat, erhält wohl juridisches Recht für den usus matrimonii, kann aber davon vi voti keinen Gebrauch machen? Ein Geschlechtskranker kann aus can. 1111 nicht das Recht entnehmen vor der Genesung die eheliche Pflicht zu verlangen; ebensowenig kann einer, welcher das Gelübde der Keuschheit abgelegt hat, kraft can. 1111 die Ausübung seines ehelichen Rechtes verlangen. Der Kanon ist somit klar und bietet kein Fundament für Gasparri's Hypothese.

Endlich meint Mulder: die Pönitentiarie habe eine andere Praxis, als Gasparri meine. Daher zieht Mulder aus seinem Beweisgang folgenden Schluß: solange keine interpretatio extensiva der Kodexkommission Gasparri's Privatmeinung bekräftigt, bleiben wir bei der sententia traditionalis.

Nachdem ich die ganz verschiedene Ansicht von Gasparri und Mulder dargelegt, möchte ich an die Frage herantreten, welche von beiden Ansichten *nach den Grundsätzen des Kirchenrechtes* die richtige ist. M. E. ist die Ansicht von Gasparri richtig. Die Gründe sind folgende:

I. *Der Gesetzestext selbst verlangt eine solche Erklärung.* Cap. III, tit. VII, lib. III, Cod. jur. can., handelt von den impedimenta *impedientia*, d. h. von jenen Hindernissen, welche den *Abschluß* einer Ehe unerlaubt machen (vgl. can. 1036, § 1); unter diesen Hindernissen ist auch das votum castitatis perfectae (can. 1058, § 1). Welche Folgen *nach* Abschluß der Ehe ein solches Gelübde habe, erklärt can. 1058, § 1, nicht. Darüber gibt cap. IX, tit. VII, lib. III, can. 1110—1117, Aufschluß. Die Rubrik lautet: *de matrimonii effectibus*; wir müssen hier die Regel anwenden: a rubro valet illatio ad nigrum, in unserem Falle ad can. 1111: „utrique coniugi ab ipso matrimonii initio aequum ius et officium est quod attinet ad actus proprios conjugalis vitae.“ Wenn das einfache Keuschheitsgelübde noch Geltung hätte während der Ehe, die gegen das Keuschheitsgelübde geschlossen wurde, dann müßte can. 1111 lauten: *salvo voto castitatis*. Man vergleiche can. 1111 mit can. 1112; hier ist der Zusatz gemacht: „nisi jure speciali aliud cautum sit“; can. 1114 macht ebenfalls eine Einschränkung der Wirkung der Ehe: nach allgemein gültigem Rechte sind alle Kinder, die aus einer gültigen Ehe geboren werden, legitim; von *dieser* Wirkung einer *rechtmäßigen Ehe* nimmt das Kirchenrecht einen Fall aus, oder, was dasselbe ist, beschränkt die *Wirkung* der Ehe: „nisi parentibus ob solemnem professionem religiosam vel susceptum ordinem sacrum prohibitum tempore conceptionis fuerit usus matrimonii antea contracti.“ Can. 1115, § 1, hat wiederum eine

Einschränkung der Wirkung der Ehe: *nisi*; ebenso can. 1116: *dummodo*; endlich can. 1117: *nisi*.

Da die Kirche für die Dauer der Ehe die Wirkung des Gelübdes suspendieren kann (can. 1311, 1313), und da can. 1111 ohne jede Restriktion beiden Eheleuten *aequum ius ad actus proprios vitae conjugalis* zuerkennt, müssen wir in can. 1111 eine *implicita suspensio voti* ausgedrückt sehen (vgl. can. 1315: „*vota ante professionem religiosam emissa suspenduntur, donec vovens in religione permanserit*“).

Eine solche *implicita dispensatio sive ad tempus sive pro semper* ist dem Kodex nicht fremd; can. 1047: *dispensatio in foro interno non sacramentali valet etiam pro foro externo*; cf. can. 1049; 1052; vor allem can. 1053; can. 991, § 1; vgl. Brys, de dispensatione p. 171 ff., de dispensatione expressa et tacita; Michiels, Normae Generales, vol. II, p. 458 ff.; auf can. 1111 können wir seine Worte anwenden (S. 459 f.): „*Certe adest dispensatio tacita, quando superior ex certa scientia aliquid positive praecipit vel concedit subdito, quod sine dispensatione fieri aut valere non potest; puto, si Episcopus ordines conferat alicui, quem scit irregularem, vel si subdito praecipiat comedere carnes die prohibito.*“ „*Ratio est, ait Suarez (de leg. l. VI, c. 13, n. 23), quia Princeps non praecipit repugnantia, nec praesumitur praecipere iniquitatem, vel facere actum invalidum, ergo intelligitur concedendo aut praecipiendo tollere impedimentum. Et ita haec conjectura est multo efficacior quam praecedens (l. c. n. 16), quia haec requirit actum positivum, qui virtute includit alium; nam qui introducit formam, censetur praemittere dispositiones, et qui dat potestatem, dat omnia necessaria ad illam; inde ita est haec dispensatio tacita, ut possit dici virtualis.*“ Nachdem der Gesetzgeber in can. 1036 erklärt hat: *impedimentum impediens continet gravem prohibitionem contrahendi matrimonii*; nachdem derselbe Gesetzgeber in can. 1058 erklärt hat: *matrimonium impedit votum castitatis perfectae*, kann derselbe Gesetzgeber unmöglich in can. 1111 vom *ius aequum* reden, wenn er für die Dauer der Ehe nicht die Verpflichtung des Gelübdes suspendiert; er mußte sonst notwendig hinzusetzen: *salvo voto castitatis*.

II. Die Ansicht Gasparris ist nicht neu; die mittelalterlichen Theologen und Kanonisten schrieben vielfach der Ehe selbst, nicht einer *tacita dispensatio Ecclesiae* dieselbe Wirkung zu: der heilige Bonaventura erwähnt in Sent. lib. IV, dist. 38, art. 2, qu. 1, concl. ad 3, die Ansicht jener, die behaupten: das Band der Ehe sei stärker als das Band des einfachen Keuschheitsgelübdes, und welche daraus den Schluß ziehen: „*quod cum consummatur matrimonium, tunc omnino absolvitur a voto*;

unde dicunt: quod potest debitum petere et reddere.“ Genau denselben Gedanken finden wir in der gl. „uxores“ c. 41, C. 27, qu. 1: „sed numquid simpliciter vovens tenetur continere mortua uxore? Videtur, quod non; quia *obligatio extincta non reviviscit*; sed contrarium est verum; quia non tollitur per matrimonium nisi *voti exsecutio*“; cf. gl. „sed etiam“ (l. c.); in der gl. „si quis votum“ c. 43, C. 27, qu. 1, wird die Streitfrage berührt; der Glossator stellt die Frage: „sed quid si aliquis iuraverit, quod numquam cognosceret aliquam mulierem, si postea duxerit uxorem?“ Die Antwort lautet: „bene tenet matrimonium.“ Die weitere Frage ist: „numquid ergo peccat cognoscendo, cum iuraverit non cognoscere?“ Er antwortet: „dicunt quidam, quod prima vice peccat, sed postea non, et iidem dicunt, quod post votum simplex prima vice cognoscens uxorem peccat; quia si semper peccaret cognoscendo, tale matrimonium illicitum esset.“ Gl. „non poterit separari“ ad c. 31, XIV, 1: „*sic et votum simplex solvitur superveniente matrimonio*“; vgl. gl. „Meminimus“ und gl. „transitum“ in c. 3, XIV, 6; gl. „consultuit“ in c. 4, l. c.; gl. „Veniens“, „continentiae votum“, „fornicationis“ in c. 5, l. c. Das Thema: „Ehe und Keuschheitsgelübde“ ist immer und immer wieder in der Glossenliteratur behandelt; vgl. z. B. gl. „non postponas“ in c. 5, l. c.; gl. „rursus“ in c. 6, l. c. Die Frage wird auch von Sanchez, de matrim., lib. IX, disp. 33, behandelt. Unsere Ansicht vertritt neuestens Scharnagl, Kath. Ehe recht, S. 63.

III. Auf die Schwierigkeiten, welche Mulder vorbringt, ist also zu antworten: Die Verhältnisse liegen ganz anders bei dem Gelübde der Keuschheit und bei den anderen Schwierigkeiten, welche Mulder erwähnt; das Keuschheitsgelübde tritt *ab extrinseco* zum Ehekontrakt hinzu; deshalb kann die Kirche davon dispensieren; nach Gasparri gibt die Kirche diese Dispens in can. 1111; nach Mulder bedarf es einer Dispens von Fall zu Fall. Anders verhält sich die Sache bei Krankheiten des einen Gatten, bei grave incommodum u. s. w., diese Umstände berühren *direkt* das *Objekt des Ehevertrages*; hier gilt can. 1128: „conjuges servare debent vitae conjugalis communionem, nisi iusta causa eos excuset.“ Die „vitae conjugalis communio“ umfaßt das Recht auf ehelichen Verkehr (thorus), auf gemeinsamen Tisch (mensa), auf gemeinsame Wohnung (cohabitatio); das gemeinsame Leben muß kraft des *Ehevertrages* aufrecht erhalten werden, *nisi iusta causa excuset*. Die Kirche kann *nicht* vom *Inhalt des ehelichen Vertrages* dispensieren, wohl aber die *Gründe* bestimmen, welche die ehelichen Rechte beschränken (can. 1129 ff.); man beachte die Ausdrücke: *ius habet solvendi* (can. 1129); *nulla obligatione tenetur* (can. 1130); *sunt legitimae*

causae discedendi (can. 1131); *ad id non obligatur* (can. 1131, § 2).

Der Vergleich mit der *conditio appositae* läßt sich ebenfalls nicht halten; wenn beide Brautleute *vor* der Ehe eine Bedingung eingehen, so handelt es sich um einen *Privatvertrag* der Brautleute, an welchem die Kirche an und für sich gar kein Interesse hat; sobald die Kirche an diesem Vertrage ein Interesse hat, greift sie kraft ihrer obersten Gesetzgebungsgewalt ein, wie can. 1092 deutlich zeigt; eine *condicio de futuro necessaria vel impossibilis vel turpis, sed non contra matrimonii substantiam*, wird einfach als „*pro non adiecta*“ erklärt, obgleich *naturrechtlich* die Bedingung ihre Wirkung ausüben haben könnte; wenn also die Kirche eine Bedingung im Interesse der Ehe als nicht gesetzt betrachten kann, warum sollte sie im Interesse einer Ehe nicht auch vom Gelübde der Keuschheit dispensieren *durante matrimonio*?

Gasparri beruft sich auf die Praxis der heiligen Pönitentiarie, und zitiert die *Pagella*; tatsächlich aber ist in den *Quinquenalfakultäten*, wie Mulder richtig bemerkt, die *facultas dispensandi ad petendum debitum conjugale cum transgressore voti castitatis* aufgenommen. Diese Tatsache ist noch kein Beweis dafür, daß die These von Gasparri nicht richtig ist. Zunächst hielten die Kongregationen und die Gerichtshöfe noch an den alten Formularen fest, auch nach dem 18. Mai 1918; das eine oder andere Beispiel; die Sakramentenkongregation drückte sich in den Formularen *nach dem 18. Mai 1918* im Anschluß an die C. „*Sapienti Consilio*“, „*Normae peculiares*“, cap. VII, art. III, n. 17—20, also aus: „*dispensandi ex gravi urgentique causa super impedimentis maioris gradus infra recensitis: a) consanguinitatis in secundo aut in tertio cum primo mixtis*“; als die Kongregation darauf aufmerksam gemacht wurde, daß nach can. 96, § 3, und 1042 der *gradus tertius mixtus cum primo nicht* ein *impedimentum maioris gradus* sei, änderte sie das alte Formular also: *dispensandi ex gravi urgentique causa . . . super impedimentis infra recensitis: a) consanguinitatis u. s. w.* wie oben; ließ also „*maioris gradus*“ aus.

Nach Gasparri (de matr. n. 856) ist kraft can. 1087 eine Ehe ungültig, auch wenn die Furcht nicht direkt hinsichtlich der Ehe eingebläst wurde (*metus directe in ordine ad contrahendum incussus*), sondern es genügt, wenn die Ehe der Ausweg ist, um sich einer ungerechten Furcht zu erledigen (*metus indirecte incussus*); und doch hat die Rota *erstmal*s am 5. Dezember 1933, coram Wynen, eben mit Berufung auf Gasparri, eine Ehe für ungültig erklärt *ex capite metus indirecte incussi*. Wird die Pönitentiarie auf die Lehre Gasparris aufmerksam gemacht

— wenn sie es nicht schon ist, da die letzten Quinquennalfakultäten vom 18. Juli 1933 sind —, so wird sich zeigen, ob die heilige Pönitentiarie die Ansicht von Gasparri teilen wird, welche 1932 veröffentlicht wurde. Dürfen wir nicht auf can. 1111 anwenden, was Hollnsteiner (Die Spruchpraxis der S. Romana Rota, S. 86 f.) von can. 1087 sagt: „Damit sollte offiziell entschieden werden, daß Furcht und Zwang auch dann eine die Ehe irritierende Kraft haben können, wenn sie nicht ausgeübt werden, um den Abschluß der Ehe zu erzwingen. *Diese Absicht* wurde aber von den Kanonisten nicht sofort nach Erscheinen des Cod. jur. can. erkannt . . . Diese Ausführungen Gasparris sind nicht nur die Ansicht eines sehr gelehrten und höchst angesehenen Kanonisten. Gerade die Art der Veröffentlichung läßt keinen Zweifel darüber, daß Gasparri als Präses der päpstlichen Kommission durch den Bericht der Vorgeschichte der Formulierung und durch die Mitteilung von der Absicht der Kommission eine absolut autoritäre Aufklärung über die Bedeutung dieser neuen Formel im Sinne des Gesetzgebers geben wollte.“

M. E. entspricht daher die Ansicht Gasparris vollauf dem Wortlaut des can. 1111.

Rom (S. Anselmo).

P. Gerard Oesterle O. S. B.

* **(Ungültigkeit oder Lösung der Ehe.)** Folgender Ehefall wurde vorgelegt: Elisabeth, eine gute Katholikin, heiratete den Lebemann Heinz. Gleich nach Eheabschluß erklärte Heinz seiner Frau, daß er keine Kinder haben wolle. So wurde, zum größten Leidwesen der Frau, die Ehe niemals in natürlicher Weise vollzogen. Ein unnatürlicher Verkehr fand statt. Einer solchen Ehe überdrüssig, trennte sich Elisabeth von ihrem Mann und bittet ihren Beichtvater um Rat. Sehr viel wäre ihr daran gelegen, ganz von ihrem Manne loszukommen und eine neue Ehe eingehen zu können. Wie kann der Frau geholfen werden? — Aus dem Verhalten des Mannes gleich nach Eheabschluß kann vielleicht der Schluß gezogen werden, daß demselben überhaupt der richtige Ehewille fehlte. Die Frau dachte an eine kirchliche Ehe, der Mann an eine Verbindung mit Ausschluß des bonum proles. Da lag kein wahrer Konsens vor. Freilich, der Beweis des fehlenden Ehewillens ist nicht so einfach. Der Pfarrer hat ja das Brautpaar über das Wesen der Ehe unterrichtet und hat bei der Trauung die entsprechenden Fragen gestellt. Da genügt natürlich die nachträgliche Behauptung des Mannes nicht, er habe den Ehewillen nicht gehabt. Aber absolut unmöglich ist der Nachweis des fehlenden Ehewillens und damit die Ungültigkeitserklärung der Ehe nicht. Ein anderer